

Hopi Elders

Messages to the world

Zwischen zwei Welten

Vorwort

Al Q'yawayma (Ko-yah-way-mah, das heisst: "Grauer Fuchs läuft in der Dämmerung") kennen wir nicht nur als hervorragenden Ingenieur sondern auch als einer von Amerika's führenden Töpfern.

Al leistete durch seine Führungsrolle bei der Bildung der Amerikanisch – Indianischen Wissenschafts- und Ingenieur-Gesellschaft (AISES), einen besonders wichtigen Beitrag für unser Land und die amerikanischen Indianer.

Al hat erfolgreich demonstriert, dass die Möglichkeit besteht, eine Balance zwischen Sachwissen und dem Verständnis für indianische Kultur und Tradition zu finden. Al zeichnet sich ebenso als guter Lehrer wie als zuverlässiger Leiter aus, der an den Idealen seines Stammes festhält und seine Studenten ermutigt, ihre Stammesgeschichte zu pflegen und durch ihre Künste zu bereichern.

Al's Fähigkeiten, seine Philosophie und sein Engagement für die jungen Indianer, hat die „George Bird Grinnell Gesellschaft für indianische Kinder und Bildung“ dazu inspiriert, ihm zu Ehren einen Preis auszurichten.

Der Al Q'yawayma Preis gilt als Anregung, die feine Qualität in Al's Arbeit als Ingenieur und seine kreativen Fähigkeiten als Künstler fortzuführen.

Al Q'yawayma stellt ein Vorbild für alle jungen Leute dar, und es bedeutet eine grosse Ehre, dass man seine ausserordentlichen Leistungen anerkannt hat.

Patricia Trudell Gordon

Zwischen zwei Welten

Aus einem Vortrag von Al Q'awayma vom 23. Januar 1991 im Heard Museum und aus dem Santa Fe East Magazine vom Sommer 1991.

Indianer stehen heutzutage oft zwischen zwei Welten, aber wir leben ein Leben. Wir bewegen uns oft mit unsicheren Schritten, weil sich jede der beiden Welten fortwährend verändert. Die Indianer müssen das Beste aus ihrer eigenen Kultur herausfinden und es bewahren: das sollte immer an erster Stelle in unserem Leben stehen. Aber wir müssen auch das Beste aus anderen Kulturen nehmen, und mit dem was wir haben, vereinen.

Kulturveränderung bedeutet oft Schmerz. Anpassung hilft den Schmerz mindern und weckt Hoffnung. Zu sehen, dass sich junge Indianer anpassen und trotzdem ihre Kultur bewahren, stellt eine grosse Befriedigung dar. Was ich nach all den schmerzlichen Erfahrungen sehe, zeigt sich als eine Geschichte von Aufstreben und Hoffnung.

Die Welt der Indianer

Bürger der Vereinigten Staaten sprechen ca. 400 verschiedene Sprachen. Die Hälfte davon sprechen amerikanische Indianer. Aber nur ungefähr ein Prozent der U.S. Bevölkerung besteht aus amerikanischen Indianer. Somit repräsentiert ein Prozent der Bevölkerung, fünfzig Prozent der verschiedenen Kulturen Amerikas.

Auf eine Art können wir uns glücklich schätzen, uns mit anderen indigenen Menschen wie den Aborigines in Australien, oder den schwarzen Völkern Südafrikas vergleichen zu können. Amerikanische Indianer allein besitzen die Fähigkeit, sich genügend anzupassen und zu restrukturieren, um einen Teil unseres Landes und unserer Kultur zu erhalten.

Mehr als zwanzig Prozent der amerikanischen Energievorkommen wie Kohle, Erdöl, Erdgas und Uran hat man auf Reservationsland gefunden. Nebst dem Wunsch, diese und andere Quellen zu verwalten, fühlen wir uns sehr beunruhigt, über den Einfluss aus deren Nutzung für alles Leben. Was auch immer unser Wasser, Wildtiere, ja selbst die Sandkörner beeinflusst, wirkt sich ebenso auf die Menschheit aus. Alle Dinge stehen miteinander in Verbindung. Für Tausende von Jahren beschützten unsere Vorfahren dieses Land. Wir tragen die spirituelle Verantwortung dafür, dass es weiterhin so bleibt.

Die innere geistige Welt des Menschen, hängt von der äusseren Welt der Natur ab. Jede Zerstörung, die wir der äusseren Welt zufügen, wirkt sich ebenso auf die innere Welt der Menschheit aus.

Trotz Kolonialisierung, Krankheiten und der offiziellen Regierungstaktik zur Anpassung, haben wir überlebt. Dieses Überleben durch Mühsal, Hartnäckigkeit und Standhaftigkeit stellt heutzutage eine lebenswichtige Lektion für unsere jungen Indianer dar, einer der Schlüssel um die Armut zu überwinden, gesünder zu leben und weniger Erwartungen zu hegen.

Ebenso erhalten wir durch eine gute Bildung das nötige Training, um unsere restlichen Fähigkeiten zu nutzen.

Einige Stämme, wie auch die Hopi, hat man nie im klassischen Sinn kolonialisiert und sie haben nie einen Vertrag unterzeichnet. Im Speziellen glauben einige, dass die Hopi noch immer aus einer Gruppe unabhängiger Dörfer hoch auf den Mesas im nördlichen Arizona bestehen. Um es auf den Punkt zu bringen, vor einigen Jahren hat einer meiner Verwandten einen Pass hergestellt, um an einer Veranstaltung in Schweden teilzunehmen. Nach viel Gerede hat das U.S. State Departement seinen Hopi-Pass akzeptiert.

Als jungem Hopi, erzählten mir die Älteren die Geschichte der Wanderungen unseres Volkes vor vielen Jahrhunderten, von Südamerika durch Mittelamerika und Mexiko. Dann im späten 15. Jahrhundert hatten die Hopi zum ersten mal Kontakt mit den Spaniern. Unsere Geschichte erhielt vor einigen Jahren einen persönlichen Charakter für mich, als mir mein Vater erzählte, wie die Ära der Spanier durch einen unglücklichen Schuss auf den Kommandanten des letzten spanischen Kontingents endete. Das fand in Old Oraibi statt, im Jahr 1840. Ein Onkel aus dem Klan meines Vaters feuerte mit einem Gewehr durch ein Fenster. Er wusste nicht viel über das Gewehr, welches vor Jahren Soldaten im Dorf zurückgelassen hatten. Er wollte die Soldaten nur verjagen, doch seine Absicht endete unglücklich. Nicht eine einzige Abteilung spanischer Soldaten kam je zurück. Sie erzählten mir auch von der Ankunft der Büffeljäger, den Blauröcken und deren Kanonenwagen und von den Schiessübungen, die sie veranstalteten, um ihre Macht zu demonstrieren. Ich lernte von meiner Tante, wie sie mich vor der Staatspolizei versteckten, weil meine Familie die Schulen der Weissen in Frage stellte. Sie sehen, die Q'yawaymas gehörten zu der konservativen Gruppierung von Old Oraibi. Ich lernte die Entrüstung kennen, die Frechheit zu haben, nackt durch die Schafherde zu laufen, und wie sie meine Eltern vom Stamm trennten und nach Alcatraz verschleppten, nur weil sie Einwände gegen die Schulen der Weissen hatten.

Dann gibt es da noch die Erfahrungen meiner Eltern und Verwandten, die sich in den staatlichen Internaten ereigneten. Vor langer Zeit holten sie unsere Eltern von zu Hause ab und brachten sie in diese Schulen, welche sich weit entfernt in anderen Staaten befanden. Diese Kinder hätten eigentlich zu Hause bleiben sollen, damit sie die Erziehung von ihren Eltern erhalten.

In der Schule hat man sie bestraft, wenn sie sich in ihrer eigenen Sprache unterhielten oder wenn sie an ihrer Kultur festhielten. Sie brachten ihnen bei ihnen, der puritanischen Autorität zu gehorchen und die Anglo-Amerikanische Kultur anzunehmen. Sie erhielten eine unangemessene Ausbildung. Man hielt sie dazu an, als Dienstpersonal oder Krankenschwestern zu arbeiten. Die höchsten Erwartungen für junge Männer bestand darin, eine Ausbildung als Zimmermann, Maurer und Mechaniker zu erhalten. Die Schulleiter und die Studenten selbst, hegten nie die Erwartung, dass man sie eines Tages für eine höhere Bildung berücksichtigt. Aus meiner Sicht wirkten die Erfahrungen in den staatlichen Internaten sehr entwürdigend. Das Resultat dieser psychischen und kulturellen Unterdrückung, bewirkte einen fortwährenden Einfluss auf die Indianer bis zum heutigen Tag. Nun, die Hälfte der indianischen Bevölkerung lebt in städtischen Gebieten, oft pendeln sie auch von der Reservation aus hin und zurück. Von einem Moment auf den anderen, müssen viele Angehörige der jungen Generation für lange Zeit als Horizont-Kinder leben. Wir bleiben am Horizont gefangen, welcher weder Himmel noch Erde bedeutet, schmerzvoll eingeklemmt zwischen zwei Welten.

Das stellt einer der Gründe dar, warum wir mit Alkoholismus, Suizid, Schulabbrüchen, Erwerbslosigkeit und schlechter Entlohnung zu kämpfen haben.

Einige ergreifende Fälle kommen mir in den Sinn, welche diese kulturelle Konfusion illustrieren. Ich erinnere mich an den Ph.D. Elektro-Ingenieur, den als Kind eine nicht indianische Familie adoptiert hatte und der weit weg von seiner kulturellen Heimat aufwuchs.

Heute hat er die Fähigkeit verloren, Kontakt aufzunehmen, weder mit seinem Stamm noch mit anderen Indianern. Es schmerzt ihn einfach zu sehr. Da gibt es auch die junge Mutter, die Selbstmord beging, weil sie nicht mehr länger mit einer Lüge leben konnte. Ihre Mutter bestand darauf, dass sie es besser haben muss, und dass sie jemand der Reichtum besitzt heiraten soll, anstatt die Tradition der Vergangenheit zu pflegen. Ihr tragischer Suizid machte ein paar kleine Kinder zu Waisen. Man wusste, dass sich ein fremdes Wertesystem in ihr Leben schlich, mit dem sie nicht zurecht kam. Ich erinnere mich an ein Motivationsseminar, das ich für eine Gruppe Stammesverantwortliche abhielt. Zwei Mädchen fingen an zu weinen, kurz bevor ich meine Rede beendete. Ich wunderte mich und überlegte, was ich gesagt hatte. Später erzählten sie mir, dass ihnen ihre Eltern die Stammestradiation bis zum 6. Grad gelehrt hatten. Dann bestanden ihre Eltern plötzlich darauf, dass sie sich von den Traditionen abwenden und sich darauf konzentrieren sollen, zu lernen, wie man in der modernen Welt lebt. Bisher hatte ihnen noch nie jemand gesagt, dass sie Stolz empfinden dürfen, als Indianer zu leben und gleichzeitig einen Beruf in der „Welt dort draussen“ zu erlernen.

Das dritte Jahrtausend

So wie die Menschen indianischer Abstammung zwischen zwei Welten balancieren, so befindet sich die Menschheit in den Bemühungen gefangen, zwischen der inneren und der äusseren Realität, zwischen Technologie und Natur zu balancieren. Im Januar 1991 erhielt ich eine Einladung, an einem gemeinsamen Internationalen Treffen zwischen den Vereinten Nationen und dem „Club of Rome“ teilzunehmen, an welchem Wissenschaftler, Glaubensvertreter, Künstler, Schriftsteller und Wirtschaftsführer teilnahmen. Ein Thema galt dem dritten Jahrtausend. Die Erklärung von Thomas Berry: „Wir begeben uns nicht nur ins 21. Jahrhundert, nicht nur ins 3. Jahrtausend unserer Ära, wir begeben uns in die ektozoische Ära der biologischen Geschichte unseres Planeten.“

Im weiteren Verlauf des Treffens fühlte ich mich mehr und mehr betroffen von der Vertrautheit der Ideen. Am Ende hatte ich die Verbindung. Die heutigen Gedanken, welche sich die Welt als eine Gemeinschaft von Subjekten vorstellt und unsere Rolle als integrierte Funktion der natürlichen Welt – das beruht auf Ideen, die Chief Seattle vor 137 Jahren aussprach.

Anno 1854 machte der „grosse weisse Chef“ in Washington ein Angebot für ein grosses Stück Land der Indianer und versprach ein „Reservat“ für die Menschen indianischer Abstammung. Chief Seattle's poetische Antwort klingt wie eine der tiefstinnigsten Erklärungen zur Beziehung zwischen Erde und Mensch, die je jemand aussprach. „Was macht ein Mensch ohne Wild? Wenn es keine Wildtiere mehr gibt, dann stirbt der Mensch wegen der grossen Traurigkeit in seiner Seele. Was immer mit dem Wild geschieht, geschieht auch bald mit dem Mensch. Alle Dinge haben eine Verbindung untereinander. Lehrt eure Kinder was wir unsere Kinder gelehrt haben, dass die Erde unsere Mutter darstellt. Was immer die Erde befällt, befällt die Söhne der Erde. Wenn die Menschen auf die Erde spucken, bespucken sie sich selbst. Dies wissen wir: Die Erde gehört nicht den Menschen; die Menschen gehören der Erde. Das wissen wir: Alle Dinge stehen miteinander in Verbindung, wie das Blut, das eine Familie verbindet. Alle Dinge haben eine gemeinsame Verbindung. Was immer der Erde geschieht, geschieht den Kindern der Erde. Der Mensch hat das Lebensnetz nicht gewoben, er stellt nur ein Faden davon dar. Was immer er dem Netz zufügt, fügt er sich selbst zu. Die Erde bedeutet für Ihn (Gott) das Kostbarste, und der Erde Schaden zufügen bedeutet, seinen Schöpfer mit Verachtung zu überhäufen.“

(Auszug aus: „Die kostbare Erde“ 1854, Chief Seattle)

Heutzutage wächst das Bewusstsein, dass Umwelt und soziale Probleme mehr als wissenschaftliche, ökonomische und politische Lösungen erfordern. Der moderne Mensch besitzt Wissen, aber verzichtet er auf seine selbstbezogenen Werte und Ansichten über seine gleichgültige Hoffnung, gleichgültig gegenüber Anderen? Meiner Ansicht nach trägt es wirklich Früchte, die göttlichen Prinzipien zu ergründen um die Ausgeglichenheit zu erreichen, nach der wir suchen. Ich habe gehört und gesehen, wie unsere Ältesten diese Werte und Prinzipien praktizieren. Sie beinhalten Dankbarkeit, Liebe, Achtung der Vorfahren und Geduld haben mit Anderen, gegenseitiger Respekt und Respekt vor der Erde und allen lebenden Dingen. Die Psalmen sagen uns: „ Die Erde gehört Gott und die Fülle auf ihr. Der Himmel verkündet das Werk seiner Hände.“ Wenn wir die Erde mit Verachtung überhäufen, müssen wir uns denn noch wundern, dass unsere Leben aussehen wie Schlachtfelder? Ich habe die Vorstellung, dass wenn wir die Neigung überwinden, die Erde auszubeuten um den maximalen Gewinn zu erlangen, dass dann das Leben unserer Familien und der Gesellschaft mehr dazu neigt sich auszugleichen. Wir könnten dann aufhören, uns so egozentrisch zu benehmen. Wir könnten uns dankbar fühlen und unseren Schöpfer preisen. Chief Seattle hatte eine klare Vorstellung von den Anforderungen Gottes.

Es zeichnen sich Neuerungen ab. Viele Menschen neigen heute dazu, die gesammelten Erfahrungen gemeinsam zu nutzen, um Probleme zu lösen. Zunehmend erkennen sie die geistigen Werte. Wie auch immer, Mensch bleibt Mensch. Er will wissen, was er dafür erhält, wenn er etwas von seinem Bereich hergibt. Indianer haben noch immer eine lebendige Vorstellung ihrer ursprünglichen Wurzeln. Sie schützten viele Jahrhunderte das Land auf dem amerikanischen Kontinent. Sie stellen ein Vorbild dar für die Menschen im Westen, welche einst ursprüngliche Wurzeln hatten, Wurzeln des Verständnisses über die Wechselbeziehungen zwischen der Schöpfung der Erde und allen lebenden Dingen. Somit teilen wir nun eindeutig ein gemeinsames Schicksal mit der westlichen Welt, wenn nicht gar mit der ganzen Welt.

Neue Hoffnung

Obwohl die Realität des Anpassungsprozesses oft Schmerzen bereiten kann, gibt es eine hoffnungsvolle Seite. Meine Erfahrungen mit AISES illustriert diese Hoffnung. 1977 nahm ich bei der Gründung der American Indian Science and Engineering Society (AISES) teil. (Amerikanisch, Indianische Wissenschaft- und Ingenieurs Gesellschaft) Der Zweck dieser Gesellschaft heisst, die Anzahl amerikanisch Indianischer Wissenschaftler und Ingenieure signifikant zu erhöhen und Führungspersonen für die indianische Gemeinschaft zu entwickeln. Wir begannen mit sieben Teilnehmern und ohne Vermögen. Die Gründer gelobten, das ganze Leben daran zu arbeiten, folgendes Ziel zu erreichen – ein Ziel von 10'000 Indianisch stämmigen Wissenschaftlern und Ingenieuren. Heute, nach 16 Jahren Fortschritt, dient AISES der Indianer-Gemeinschaft in der gesamten Nation. Mit annähernd 100 Studienrichtungen, mehreren tausend Studenten, Fach- und Gesellschaftsangehörigen, Vorschulprogrammen und einem jährlichen nationalen Führungstrainingsprogramm entwickelte sich aus AISES eine der grössten Gruppierungen für Jugendförderung, der Nation. AISES verbreitet Hoffnung und Möglichkeiten durch das Indianerland. Eine haben eine neue Art von Krieger geschaffen. AISES hat kein Interesse daran, Mahlgut für die Wettbewerbsmaschine materialistischer Unternehmen und Staatsmühlen zu produzieren.

Der Schwerpunkt liegt in der Realisation eines ausgeglichenen Lebens, ausgeglichen in Würdigung und Kenntnis der Kultur und Spiritualität der Indianer. Die Betonung liegt auf Familien- und Gemeinschaftsbildung.

Fakt: AISES bezeichnet sich selbst als „Die Familie“.

Zum Beispiel lehren wir die Studenten zu beten, Dankbarkeit zu empfinden und ihre Eltern zu respektieren. Der Wille entwickelt sich so stark, dass er sich durch das ganze Indianerland verbreitet, wie auch in andere Indianerorganisationen. Vielleicht verbreitet sich dieser Geist in der ganzen Gesellschaft. Wir haben Hoffnung!

Durch meine Teilnahme bei AISES und anderen Organisationen für einheimische Amerikaner finde ich eine zusätzliche Basis für Hoffnung. Obwohl wir mit sehr grossen Unterschieden in der nativen amerikanischen Gemeinschaft umgehen müssen, sehe ich eine gemeinsame Basis, eine Änderung in der Hoffnung indigener Menschen in Nordamerika. Wir entwickeln ein gemeinsames Weltbild von uns selbst als eingeborene Menschen. Wir haben den Tiefpunkt unserer 500 jährigen Erfahrung mit Not und Verzweiflung erreicht und hinter uns zurückgelassen. Wir befinden uns nun in etwas, was ich die „Heilungs-Generation“ nenne, ein Umkehrpunkt in der Sicht von uns selbst als Eingeborene, ein genialer Erneuerungsprozess. Wir versuchen, uns aktiv an der Weisheit unserer uralten Lebenspfade zu orientieren, während wir gleichzeitig versuchen, mit den Realitäten des Alltags umzugehen. Wir sehen uns selbst als eine Gemeinschaft, gleichzeitig behalten wir unsere individuelle Stammeszugehörigkeit. Wir hören einander sorgfältiger zu. Wir helfen einander.

AISES hat einen Ausdruck dafür: „Die Anerkennung, Auszeichnung eines Einzelnen bedeutet eine Auszeichnung für Alle.“ Trotz der Unterschiede im kulturellen und religiösen Leben, akzeptieren und anerkennen wir uns gegenseitig. Das scheint der Gegensatz zu dem darzustellen, was wir heutzutage in den Städten und der Gesellschaft erleben. Tatsächlich gibt es Hoffnung.

Und meine Rolle als Künstler? Die Rolle meiner Kunst und meines Lebens als Künstler bedeutet Gott zu preisen, unseren Schöpfer. So wie unsere Vorfahren, können Eingeborene amerikanische Künstler helfen durch geistige Sicht, die Welt und die Umgebung in der wir leben zu interpretieren. Als Töpfer arbeite ich mit kostbarer Erde, lebendigem Lehm. Auch ich habe gelernt, dass alle Dinge miteinander in Verbindung stehen.

Übersetzung: Jürg Künzi 3.März 2004